

1. Einführung

1.1 Übersicht

Behinderung wird in dieser Forschungsarbeit als soziales Phänomen betrachtet, indem untersucht wird, wie Behinderung die Beziehung zwischen Individuum und Gesellschaft beeinflusst. Dabei wird ein bisher wenig erforschter Aspekt des gänzlich kaum überschaubaren Merkmalsgefüges Behinderung ins Zentrum gerückt – der Eintrittszeitpunkt von Behinderung im Leben einer Person. Im theoretischen Teil dieser Arbeit wird die Beziehung Individuum-Gesellschaft auf verschiedene Weisen erfasst: Einerseits wird der Ansatz der funktional-strukturellen Systemtheorie verfolgt und die Beziehung Individuum-Gesellschaft als Integration eines Individuums in die funktional-differenzierte Gesellschaft gesehen. Andererseits wird, in Rückgriff auf die Ungleichheitsforschung, das Individuum mit anderen Gesellschaftsmitgliedern verglichen. Dieser Vergleich findet anhand eines dritten Theorieaspekts, der Handlungstheorie, statt, wobei Handlungsdeterminanten eine zentrale Position einnehmen. Um der Dynamik hinter der individuellen Ausstattung mit Handlungsdeterminanten gerecht zu werden, wird ferner die Lebenslaufanalyse einbezogen.

Theoretische Konzepte, die A: die Gesellschaft als funktional interdependentes Gefüge beschreiben und B: den Vergleich einzelner Gesellschaftsmitglieder ermöglichen, bilden die Basis folgender Forschungsfrage: Wie unterscheidet sich die Lebenssituation von Menschen, die erst im Erwachsenenalter eine Behinderung erfahren haben, von der Lebenssituation derjenigen Menschen, die bereits seit der Kindheit oder Jugend mit einer Behinderung leben müssen? Den Ansatz der Handlungstheorie einbeziehend, kann meine Forschungsfrage wie folgt zugespitzt werden: Wie unterscheiden sich die Handlungsdeterminanten, die das Leben von Frühbehinderten bestimmen von den Handlungsdeterminanten im Leben Spätbehinderter? Als Handlungsdeterminanten werden Handlungsressourcen im Bereich der Bildung, der Arbeit, des Einkommens und der sozialen Kontakte in den Blick genommen. Zusätzlich, steht die im sozialwissenschaftlichen Diskurs um Behinderung breit untersuchte Restriktion durch Stigmatisierung im Vordergrund. Auf dieser Basis werden Humankapitalarten und Stereotypen sowohl allgemein als auch behinderungsspezifisch betrachtet und darauf aufbauend werden Annahmen zu Spätbehinderten und Frühbehinderten formuliert. Im empirischen Teil dieser Arbeit wird der Forschungsfrage durch die Analyse einer schriftlichen Befragung von Rentnern¹ der Invalidenversicherung (IV) differenziert nachgegangen. Der empirische Teil besteht aus einer statistischen Sekundäranalyse

¹ Der Kürze halber wird jeweils nur eine Geschlechtsform verwendet. Es sind beide Geschlechter darin eingeschlossen.

des Datensatzes von Daniel Gredig et al., der im Rahmen des nationalen Forschungsprogramm 45, *Probleme des Sozialstaats*, im Jahre 2002 erhoben wurde.²

1.2 Definition von Behinderung: das Modell der WHO

Als Ausgangspunkt der Auseinandersetzung mit Behinderung als sozialem Phänomen steht die Definition von Behinderung. Dies bietet sich nicht nur an, um Transparenz über einen zentralen Begriff des Themas zu schaffen, sondern auch, weil Definitionen von Behinderung oft direkte Auswirkungen auf die Lebenssituation von Personen mit Behinderung (PmBs) haben. Von Definitionen staatlicher Institutionen sind Rechte sowie Einschränkungen von Rechten PmBs betreffend abhängig; z.B. das Recht auf finanzielle Unterstützung oder die einschränkende Massnahme der Bevormundung. Vor allem konkrete Definitionen von Behinderung, die für sozialstaatliche Unterstützungsinstitution bindende Konsequenzen bezüglich der Verteilung von beschränkten Ressourcen (Geld, Pflegeleistungen, usw.) haben, sind mittelfristige Resultate politischer Debatten. Für den explorativen Einstieg in diese Forschungsarbeit ist vorerst eine allgemeine Definition von Nutzen, die besonders die Wechselwirkung zwischen PmBs und Gesellschaft hervorhebt. Deshalb wird hier Behinderung durch das aktuelle ICF-Modell der *World Health Organisation* (WHO) definiert.

Das international „einflussreichste und anerkannteste“ (Maschke 2008: 36) Modell von Behinderung, das der *International Classification of Functioning, Disability and Health* (ICF) zugrunde liegt, fokussiert auf die Funktionen der körperlichen und mentalen Verfassung von Menschen. Dabei wird die körperliche und mentale Verfassung einer Person, die Health Condition, als Teil eines multidimensionalen Wirkungsgefüges verstanden. Im Zentrum dieses Wirkungsgefüges stehen die Dimensionen ‚Body Functions & Structures‘, ‚Activity‘ und ‚Participation‘, die von der WHO wie folgt kommentiert werden:

„Body functions are the physiological or psychological functions of body systems. Impairments are problems in body function or structure as a significant deviation or loss. Body structures are anatomical parts of the body such as organs, limbs and their components. Impairments are problems in body function or structure as a significant deviation or loss.“

„Activity is the performance of a task or action by an individual. Activity limitations are difficulties in performance of activities.“

„Participation is an individual's involvement in life situations in relation to Health Conditions, Body Functions or Structures, Activities, and Contextual Factors. Participation Restrictions are problems an individual may have in the manner or extent of involvement in life situations.“ (Maschke 2008: 37, aus WHO 2001: 10ff)

Die Begriffe ‚Impairments‘, ‚Activity limitations‘ und ‚Participation restrictions‘ beschreiben Einschränkungen der zentralen Funktionsdimensionen, die mit erhöhter Wahrscheinlichkeit mit Be-

² „Diese Untersuchung baut auf Daten auf, die im Rahmen des SNF-Projekts ‚Die Lebenslagen von Menschen mit Behinderungen in der Schweiz‘ von der Hochschule für Soziale Arbeit der Fachhochschule Nordwestschweiz erhoben wurden.“ (Klausel gemäss Datenvertrag zur Nutzung des Datensatzes von Gredig et al.)

hinderung einhergehen. Zusätzlich zu den drei Funktionsdimensionen, die mit der Health Condition in Wechselwirkung stehen, berücksichtigt das ICF-Modell den Einfluss von persönlichen Faktoren und Umweltfaktoren. Zu den persönlichen Faktoren gehören z.B. Charakterzüge und individuelle Vorlieben einer Person. Zu den Umweltfaktoren zählen Organisationen wie Firmen oder Bundesämter und Institutionen wie der Staat oder der Arbeitsmarkt. Schematisch zusammengefasst sieht das Modell wie folgt aus:

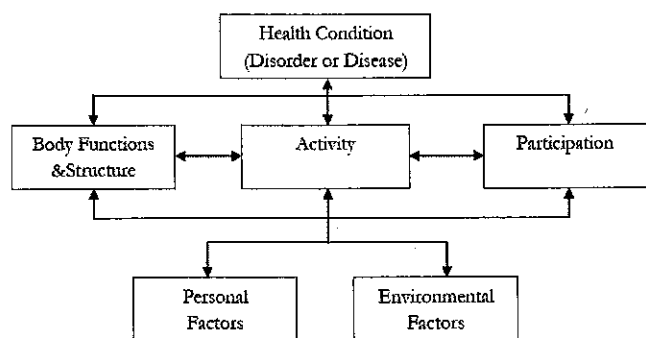


Abbildung 1: Das ICF-Modell (WHO 2002: 9)

Meines Erachtens ist dieses Modell für die Veranschaulichung der Wechselwirkung von Individuen und Gesellschaft von grossem Nutzen. Dies gilt sowohl für Personen mit Behinderung als auch für nicht-behinderte Personen. Eine Person hat einen individuellen und einen gesellschaftlichen Aspekt. Das Individuum (definiert durch Health Condition, Body Functions & Structure und Personal Factors) ist, analytisch gesehen, über die Activity mit der Gesellschaft (Participation, Environmental Factors) verbunden. Somit kann das ICF-Modell in zwei Sphären eingeteilt werden: Die eine Sphäre umfasst den individuellen Aspekt einer Person, die andere den gesellschaftlichen, wobei – stark vereinfacht gesehen – die Dimension ‚Activity‘ beide Sphären verbindet.

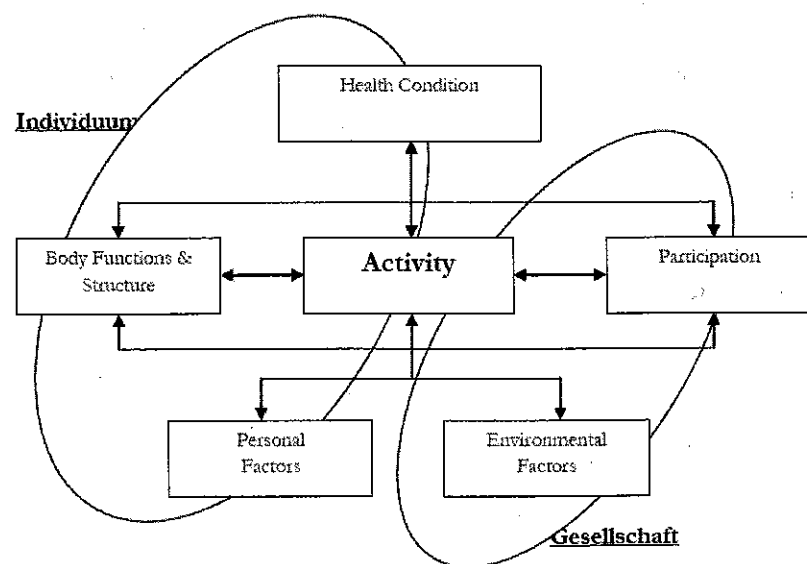


Abbildung 2: ICF-Modell verallgemeinert und in Sphäreneinteilung

In Wechselwirkung mit der Gesellschaft sind PmBs, relativ gesehen zu Personen ohne Behinderung, benachteiligt. Aus dem Modell der WHO und dessen Erläuterungen geht hervor,

dass eine Person mit einer Behinderung im Zusammenhang mit ihrer abweichenden körperlichen oder geistigen Verfassung Einschränkungen in ihren Handlungen (Activity limitations) und in ihrer gesellschaftlichen Teilhabe (Participation restriction) erleidet. In meiner Arbeit versuche ich der Ursache dieser Benachteiligung näher zu kommen, indem ich PmBs aufgrund des Alters, ab welchem sie mit einer Behinderung konfrontiert wurden, unterscheide. Das ICF-Modell wird in dieser Arbeit anfänglich als Landkarte genutzt, auf der die Positionen und Relationen der einzelnen Textabschnitte möglichst deutlich eingetragen sind. Somit dient das ICF-Modell zur Orientierung sowohl in der Auseinandersetzung mit einzelnen Theorieaspekten als auch bei den im empirischen Teil aufeinander bezogenen Variablen.